

Louise Michel

Textsammlung



Inhaltsverzeichnis

| | | |
|---|---|---|
| 1 | Kurzbiographie I: Louise Michel | 1 |
| 2 | Kurzbiographie II: Louise Michel | 2 |
| 3 | Johanna Hellkerns: Louise Michel - Anarchistin und Feministin | 3 |
| 4 | Louise Michel: "Auf ihr, die ihr die Ketten des Elends tragt" | 5 |
| 5 | Louise Michel: Warum ich Anarchistin wurde | 7 |
| 6 | Fang: Buchbesprechung "Louise Michel und die Pariser Kommune" | 8 |
| 7 | Bernd Kramer: Einleitung zu: LEBEN - IDEEN - KAMPF Louise Michel und die Pariser Kommune von 1871 | 9 |

1 Kurzbiographie I: Louise Michel

Geboren am .20. Mai 1830 in Vroncourt (Haute-Marne)

Gestorben am 10. Januar 1905 in Marseille

Die Geburt von Louise Michel ist von merkwürdigen Umständen umgeben. Ihre Mutter, Marianne Michel, ist als Kind auf dem Landsitz Vroncourt in der Nähe von Domrémy (dem berühmten Dorf der Jeanne d'Arc) von den dortigen Schloßherren aufgenommen worden und wird mit deren eigenen Kindern erzogen. Später, als Magd in der Familie, bringt sie in jungen Jahren ihr uneheliches Kind Louise zur Welt. Man weiß nie genau, wer der Vater war, der Sohn der Familie, der bald darauf das Haus verlässt, um zu heiraten, oder der Großvater.

Aus dieser Zeit hinterlassen Anspielungen und Familienszenen tiefe Spuren bei dem Kind.

Dennoch erlebt Louise eine glückliche Kindheit. Sie wird von zärtlicher Liebe ihrer Mutter und ihren Großeltern umgeben. Vor ihrer späten Schulzeit, (Schulen sind erst seit 1850 für Mädchen zugänglich), erhält sie eine außergewöhnliche Bildung von ihrem Großvater, einem ehemaligen republikanischen Rechtsanwalt, Literaten und Humanisten und leidenschaftlichem Leser. Bald verfasst sie ihre eigenen Gedichte und schickt sie an Victor Hugo, mit dem sie, sowie mit anderen wichtigen Persönlichkeiten, fleißigen Briefkontakt unterhält.

Als ihr Großvater stirbt, wendet sich ihr Schicksal. Die Erben schicken sie mit ihrer Mutter aus dem Haus und verbieten ihnen ihren Namen zu tragen. Von diesem Zeitpunkt an signiert sie mit dem Namen MICHEL. Ihre Revolte und ihr Kampf gegen die Ungerechtigkeit nehmen damit ihren Anfang und prägen ihren Charakter. Voller Misstrauen gegen die Gesellschaft erträgt sie weder Lüge noch Leid der Menschheit und der Tiere; sie ist eine Mystikerin mit der Idee der Aufopferung.. Später löst sie sich von jeglicher Religion , unterwirft sich als "Köder" dem einfachen Volk, aber ihre Großzügigkeit ist legendär.

Was ihr Aussehen betrifft, hat sie kein hübsches Gesicht. Aber zwei wunderbare Augen voll Zärtlichkeit kompensieren ihre harten und willensstarken Züge. Sie hat eine eiserne Gesundheit mit der sie die härtesten Prüfungen durchsteht.

Als sie 1853 zur Lehrerin ernannt wird, schafft sie als erstes das Morgengebet ab und ersetzt es durch die Marseillaise (diesem ungehörigen Lied unter dem Zweiten Kaiserreich). Sie schreibt auch subversive Lieder über das Regime von Napoleon III. Drei Jahre später kommt sie nach Paris und entdeckt dort die soziale Ungerechtigkeit, die einhergeht mit dem wirtschaftlichen Aufschwung. Sie findet Unterstützung in "Le Cri du Peuple", einer Zeitung von Jules Vallès, um die Misere zahlreicher Arbeiter aufzudecken und entdeckt dabei ihr Talent zum Journalismus, während sie gleichzeitig ihren Beruf in einer Mädchenschule ausüben kann.

Sie frequentiert einen illegalen revolutionären Club, gibt dort Unterricht und nimmt an Kursen teil. Sie ist Anhängerin von sozialistischen, kommunistischen und anarchistischen Ideen, die sich in ganz Europa und in den Vereinigten Staaten verbreiten. Ihre zahlreichen Männerfreundschaften stammen teilweise aus dieser Zeit. Eine leidenschaftliche platonische Liebe verbindet sie mit Théophile Ferré, der mit 25 Jahren einer der erschossenen Kommunarden sein wird.

Als ihre Schuldirektorin 1865 stirbt, eröffnet sie eine eigene kleine Schule, wo sie ihren Lehr- und Erziehungsauftrag bei den Ärmsten erfüllt, und ihnen kostenlose Kleider und Nahrungsmittel zusichern kann, möglich durch ein Vermächtnis ihres Großvaters an ihre Mutter, die jetzt bei ihr wohnt.

Das Ende des Kaiserreichs naht. Im Jahr 1870, am Ende des Krieges gegen Deutschland unter Bismarck, überschlagen sich die Ereignisse. Die französische Niederlage führt zu Aufständen in Paris und zum Bürgerkrieg. Der Aufstand der Kommune hat 35 000 Tote zu beklagen. Louise wird zur Vorsitzenden des republikanischen Wachkomitees. Sie ist Gardistin im 61. Bataillon, Sanitäterin, gründet den Club der Revolution und erhält den Ruf einer "Anzündlerin", denn sie zögert auch nicht Wohnungen der Kommunarden anzuzünden, die sich zurückziehen, um den Vormarsch der Versailler Truppen abzubremsen.

Als sie ihre verhaftete Mutter befreien will, wird sie selbst eingesperrt und mit 13 500 Frauen und Kindern zur Deportation verurteilt. Die Zeitungen vergleichen diese "blutrünstige Wölfin" mit Théroigne de Méricourt, Revolutionärin von 1789. Sie wird auch als "Rote Jungfrau" oder "Jeanne d'Arc der Barrikaden" bezeichnet, je nach Lager. Victor Hugo widmet ihr das wunderschöne Gedicht: "Viro Major".

1873 kommt sie nach Neukaledonien. In der Strafkolonie sind die Verhältnisse sehr hart, aber die politisch Gefangenen können sich auf der Insel frei bewegen. Louise studiert die Flora und Fauna, trifft mit Eingeborenen zusammen, integriert sich in ihre Gesellschaft, lernt ihre Sprache, interessiert sich für ihre Kultur und unterstützt ihre Revolte gegen die Kolonialisten, indem sie ihnen Geschichts- und

Sozialkundeunterricht vermittelt.

1880, bei Anbruch der III. Republik wird die Amnestie verkündet. Louise ist schon berühmt. Tausende von Parisern heißen sie bei ihrer Ankunft in der Hauptstadt willkommen. Aber die staatliche Macht gefällt dieser Utopistin nicht. Sie glaubt mehr als zuvor an die Anarchie und verbringt ihre Zeit damit, Frankreich und die Nachbarländer zu durchreisen, um überall über die Ideen der sozialen Gerechtigkeit Kurse zu halten. Sie wird jedoch von der zivilen Polizei überwacht und endet 1883 im Gefängnis. Durch den Druck ihrer Freunde bleibt sie dort nur drei Jahre und nimmt anschließend ihre Aktivitäten wieder auf. Auch Verlaine widmet ihr zu dieser Zeit ein Gedicht.

1890 wird sie wieder verhaftet aber nicht eingesperrt, sondern erfährt eine Verleumdungskampagne, die sie veranlasst Frankreich zu verlassen. Sie fährt nach London, wo sie zahlreiche Freunde aus der Anarchistenszene trifft. Sie bleibt dort fünf Jahre und leitet eine freie Schule.

Als sie nach Frankreich zurückkehrt, beginnt sie wieder das Land in ihrem Sinne zu missionieren. Geschwächt durch ein Pneumonie, stirbt sie in Marseille im Alter von 75 Jahren.

Man schätzt, dass 200 000 Menschen neun Stunden lang ihrem bescheidenen Sarg quer durch Paris folgten. Als legendäre Figur der Arbeiterwelt und Fahnenträgerin des Anarchismus wird ihr Grab noch lange Zeit Menschenmengen anziehen.

Quelle: "Louise Michel", L'absolu de la générosité, d'Anne Sizaire. Ed. Desclée de Brouwer, Encyclopaedia Universalis et "Georges et Louise" de Michel Ragon, Ed. Albin Michel

[http://www.uni-ulm.de/LiLL/3.0/D/frauen/louise_michel.html]

2 Kurzbiographie II: Louise Michel

Schon als Kind schickte Louise Michel ihre Gedichte an den berühmten Dichter Victor Hugo, den sie sehr verehrte. "Ich bin die weiße Taube aus dem schwarzen Gewölbe." Ihre Verse seien so zart, wie ihr Alter, schrieb der Meister zurück.

Die Gedichte, die sie ihm später aus Paris ins Exil schickte, rochen nach Pulver. "Hört ihr den Donner der Kanonen? Zurück, wer schwankt!"

Louise Michel, 1830 geboren und aufgewachsen in einem schlossartigen aber halb verfallenen Haus ihrer Großeltern in Vroncourt, Haute-Marne, liest schon als 6jährige Corneille, Molière und Hugo, spielt Klavier, schreibt Gedichte und Geschichten. Nach dem Tod der Großeltern lebt sie mit ihrer Mutter zusammen und wird Lehrerin. In den 50er Jahren geht sie nach Paris und unterrichtet als Aushilfslehrerin. Obwohl sie sehr viel arbeitet und nur sehr wenig verdient, findet sie Zeit für die Armen und Kranken. In den 60er Jahren fängt sie an, sich für das "Frauenrecht" (Droits des Femmes) einzusetzen. Sie geht immer häufiger auf Versammlungen der Internationale und entwickelt sich zu einer radikalen Gegnerin des Kaisers, schreibt Gedichte gegen den "Tyranen" Bonaparte und für die Republik.

Im Juli 1870 hat Napoleon III. Preußen den Krieg erklärt, am 2. September nach der Niederlage bei Sedan gerät er in Gefangenschaft. Das Kaiserreich bricht zusammen. Paris kapituliert Ende Januar 1871. Es kommt zum Aufstand der Pariser Nationalgarde gegen die Regierung Thiers. Der Zentralrat der Nationalgarden hält Wahlen ab, das ist der Beginn der Pariser Kommune: ein Stadtparlament, das demokratisch-egalitäre und sozialistische Ideen vertritt. Die Regierungstruppen dringen in Paris ein, nach harten Kämpfen unterliegt die Kommune. Während der "blutigen Woche" Ende Mai 1871 sterben etwa 20.000 Menschen.

Louise Michel ist mit auf den Barrikaden und in den Schützengräben. Sie hat sich bewaffnet und trägt die Uniform der Nationalgardisten. Überall wo gekämpft wird, ist sie dabei, meistens vorn. "Ja, barbarisch wie ich bin, liebe ich den Geruch des Pulvers, Geschosse in der Luft, aber vor allem liebe ich die Revolution."

Für die Revolution ist sie auch bereit, zu sterben. Wie durch ein Wunder wird sie nicht verletzt und entkommt, in Frauenkleidung, den Soldaten der Regierungstruppen. Ihre Mutter wird jedoch abgeholt und soll an Stelle der Tochter hingerichtet werden. Louise stellt sich und wird im Dezember 1871 von einem Kriegsgericht zur Deportation nach Neukaledonien verurteilt. Im August 1873 werden etwa 20 Frauen auf einer Segelfregatte in einem Käfig untergebracht, unter ihnen Louise Michel. Gegenüber befindet sich der Käfig mit den gefangenen Männern.

Vier Monate dauert die Schifffahrt, 7 Jahre die Gefangenschaft auf der Halbinsel Ducos. Louise Michel lernt die Sprache der Kanaken und nimmt im Gegensatz zu den meisten anderen Deportierten Anteil an

ihren Sitten und ihrer Kultur und stellt sich bei einem Aufstand der Eingeborenen auf deren Seite. Sie arbeitet als Krankenschwester und Lehrerin für die Kinder der Deportierten. Mehrere Fluchtversuche scheitern.

Im Juli 1880, als auch die letzten Deportierten amnestiert werden, kehrt sie nach Frankreich zurück. Auf dem Bahnhof erwarten sie mehrere Tausend Menschen. Sie ist glücklich, dass ihre alte Mutter noch lebt.

Louise Michel, die sich seit ihrer Deportation als Anarchistin fühlt, hält Vorträge und setzt auf diese Weise ihren Kampf für soziale Gerechtigkeit fort. "Wir wollen nicht mehr, dass Mütter wahnsinnig werden vor Schmerz, wir wollen nicht mehr, dass die Kinder sterben. Und wenn die Stunde kommt, werde ich die erste sein, die verlangt, dass zugeschlagen wird."

Mehrmals wird sie festgenommen und im Juni 1883 wird sie nach einer Kundgebung und Demonstration, während der sich Arbeitslose in einer Bäckerei "selbst bedient" haben, zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie verbringt ein Jahr in Einzelhaft, wird fast wahnsinnig, als ihre Mutter stirbt. Im Gefängnis lernt sie englisch und russisch. 1886 wird sie entlassen.

Anfang der 90er Jahre verüben verschiedenen Anarchisten Bombenanschläge. Louise Michel distanziert sich nicht von der Gewalt. "Als ob friedliche Mittel gegen die Dummheit oder die Schlechtigkeit der Bürger möglich wären."

Von 1886 bis Anfang des neuen Jahrhunderts lebt sie in London, hält weiter Vorträge, plant, ein Asyl für vertriebene Revolutionäre zu gründen. Sie erkrankt mehrmals schwer an Lungenentzündung, unternimmt 1904 aber noch eine Reise nach Russland. "Im Lande Gorkis und Kropotkins werden großartige Dinge geschehen. Ich fühle sie aufsteigen, wachsen, die Revolution, die den Zar hinwegfegen wird."

Am 9. Januar 1905 stirbt sie in Marseille im Alter von fast 75 Jahren. Als sie in Paris begraben wird, folgen dem Sarg mehr als 100.000 Menschen - Sozialisten, Syndikalisten, Anarchisten, Bäcker, Blumenhändler.

Louise Michel veröffentlichte ihre Memoiren 1886. Im Vorwort schrieb der Verleger, die meisten Leute in der Provinz sähen in ihr eine Art Vogelscheuche, ein unbarmherziges Mannweib.

"Wie unterschiedlich davon ist die Realität: Diejenigen, die sich ihr zum ersten Mal nähern, sind ganz überrascht, eine sympathische Frau vorzufinden die eine weiche Stimme und intelligent funkelnde Augen hat und viel Güte ausstrahlt. Sobald man sich mit ihr eine Viertelstunde unterhalten hat, entschwindet jede Vorsicht und jedes Vorurteil: man fühlt sich bezwungen, bezaubert, fasziniert, erobert."

Annette Wilme für Bad Women Kalender 2001

[<http://www.annette-wilmes.de/skripte/louisemich.htm>]

3 Johanna Hellkerns: Louise Michel - Anarchistin und Feministin

"Man hat mir vorgeworfen, ich sei eine Komplizin der Commune. Sicherlich. Ja, denn die Commune wollte zuallererst die soziale Revolution, und die soziale Revolution ist mir der liebste all meiner Wünsche." (Louise Michel)

Wer war Louise Michel? Eine Sozial-Revolutionärin aus der Zeit der Pariser Commune von 1871?

Mit Klischeébildern wie "la vierge rouge" (der roten Jungfrau) sowie dem eines "Mann-Weibes" behaftet; vorwiegend bekannt als eine militante Anführerin der Battallionskämpfe während der Pariser Commune (1871), entstand weitgehend ein einseitig gefärbtes Bild über ihr Leben und ihr Werk.

Louise Michel war so gut wie die bekannteste und populärste Wortführerin des anarchistischen Sozialismus der 80er und 90er Jahre des 19. Jahrhunderts.

"Durch ihr rednerisches Talent erreichte sie buchstäblich Tausende französischer und englischer Menschen, die sie dem Sozialismus zuführte. Ihr Begräbnis im Jahre 1905, dem Tausende armer und ärmster... PariserInnen beiwohnten, "... war bis zu diesem Zeitpunkt das zweitgrößte in der Geschichte Frankreichs und insofern vergleichbar mit dem Victor Hugos."(1)

Aus heutiger Sicht betrachtet, mag eine derartige Eroberung der Öffentlichkeit eher melodramatisch erscheinen.

Kennzeichnend ist, dass bei Louise Michel eine echte, reale Verbundenheit mit der Masse der Unterdrückten, den ArbeiterInnen, den Land- und Besitzlosen, den Entrechteten, vorhanden gewesen war.

Ihr radikales, entschiedenes Eintreten für eine herrschaftsfreie, anarchistisch-sozialistische Gesellschaft bleibe keineswegs reduziert auf die Zeitphase der Pariser Commune.

Einblicke in das Leben und Werk der Louise Michel zu geben, heißt zugleich die politischen Aktivitäten und die ausschlaggebenden Initiativen der Frauen - vor und während der Commune - zur Sprache zu bringen.

Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei nicht nur die quantitativ starke Beteiligung zahlreicher Frauen, sondern auch die spezielle Art des Widerstands, ihre Ziele und Organisationsformen. Die Mehrzahl der politisch aktiven Frauen war nicht dogmatisch-sozialistisch eingestellt; sie standen für eine "Revolution von unten", de-zentralistisch organisiert, in zahlreichen politischen Klubs und Frauengruppen. Wobei diese Basisgruppen u.a. auch eine VermittlerInnenrolle zwischen der Regierung der Commune und den Anliegen des Volkes erfüllten.

Louise Michel war eine der initiierten und konspirativ mittragenden Feministinnen dieser breit angelegten, radikalen Widerstandsbewegung.

Nach dem militärischen Sieg der Versailler Truppen (der Dritten Republik) über die Volksaufstände der Commune, wurde Louise Michel verhaftet, inhaftiert und im Juni 1871 vor das Kriegsgericht gestellt. "Der Komplizenschaft mit der Commune beschuldigt", wurde sie in die Verbannung nach Neukaledonien (Kolonialland des französischen Staates) deportiert. Im August 1873 wurden die für die Deportation bestimmten politischen Gefangenen der Commune auf den entsprechenden Frachtschiffen eingesondert bzw. inhaftiert. Unter ihnen zahlreiche feministische Widerständlerinnen sowie führende AktivistInnen.

Trotz der repressiven Haftbedingungen gelang es Louise Michel, aus innerer Kraft heraus, sich an den Orten der Verbannung, in Numbo und Nouméa (zwei zentrale Städte Neukaledoniens) autonome Handlungsfreiräume zu erwirken. Gemeinsam mit dem Kommunarden Charles Malato, der sich wie Louise mit der Sprache und der Kultur der KanakInnen (den EinwohnerInnen Neukaledoniens) befasste, gründete sie eine Kerngruppe, in der sie anarchistische Texte, u.a. besonders die Schriften Michail Bakunins und Pjotr Kropotkins, studierten und über konkrete Möglichkeiten nachdachten "wie die Strukturen der alten Gesellschaft zerschlagen werden können." (2)

Nach einiger Zeit gelang es Louise, Unterrichts- und Theatergruppen aufzubauen. Da sie die Sprache der KanakInnen erlernt hatte, erhielt sie von dem Bürgermeister der Stadt Nouméa den Auftrag, an einer dortigen Schule zu unterrichten. Im Prinzip handelte es sich hierbei um eine Fortpflanzung ihrer bereits vor und während der Pariser Commune entwickelten "freiheitlich-volksschulpädagogischen" Unterrichtsmodelle. In der Zeit vor der Commune war sie Leiterin einiger autonom gegründeter Schulen gewesen.

In Neukaledonien ging es ihr nicht darum, den erlernten Beruf als Lehrerin anzuwenden. In erster Linie wollte sie die sozial-revolutionären Impulse der Commune tradieren.

Sie verstand ihre Arbeit bewusst als anti-kolonialistisch; eine Tatsache, die ihr bei den anderen mit-verbannten KommunardInnen wenig Sympathie einbrachte. Man/frau ließ sie gewähren. Jedoch stieß ihr soziales Engagement sowie ihre Bemühungen konspirative Kontakte zu den KanakInnen zu knüpfen, im allgemeinen auf Unverständnis seitens der französischen Mit-Gefangenen.

Im Jahre 1878 kommt es zu einer Revolte der KanakInnen.

"Louise stimmt, im Gegensatz zu den anderen Deportierten, die in der Kolonisation einen Segen sehen, den Aufständischen zu: „Auch sie kämpfen für ihre Unabhängigkeit, für ein selbstbestimmtes Leben, für ihre Freiheit. Ich bin auf ihrer Seite, so wie ich auf der Seite des Volkes von Paris stand, auch das wurde niedergemacht und besiegt. Ich bewundere und liebe meine schwarzen Freunde, dass sie ihre Freiheit erobern wollen" (3)

Im Juli 1880 konnte für Louise sowie für einige wenige Mit-Gefangene, aufgrund der Bemühungen französischer FreundInnen eine Amnestie erlangt werden. Louise Michel und Charles Malato kehrten nach Frankreich zurück.

Die entschiedene anti-kolonialistische Einstellung Louise Michels und ihre konspirative Unterstützung der Befreiungsimpulse, der unter französischer Kolonialmacht lebenden KanakInnen, sind bedeutsame Fragmente ihres Lebenswerkes.

Ihre bewusste Entscheidung Anarchistin zu werden, vollzog sich erst in ihrem 41. Lebensjahr. Sie selbst beschreibt das folgendermassen: "Anarchistin wurde ich zu der Zeit, als wir auf Regierungsschiffen nach Kaledonien deportiert wurden und dabei demütigenden körperlichen Qualen ausgesetzt waren ... man hielt uns wie Tiger und Löwen in Käfigen, damit wir unseren gerechten Kampf für die Freiheit bereuen sollten." (4)

Gemeinsam mit der Kommunardin und Freundin Nathalie Lemel, reflektierte sie den Werdegang der Commune; insbesondere die unterschiedlichen Verhaltensweisen der KommunardInnen und Kampf-

gefährten im Umgang mit Macht, Führung, Herrschaft. Sie kamen zu dem Resultat, dass "... selbst die Redlichen, sind sie erst mal an der Macht, in dem Masse unfähig sind, wie die Schurken schädlich, und..."(5) sie sahen "... die Unmöglichkeit, dass je Freiheit mit einer wie auch immer gearteten Macht sich verbinden könne... und dass eine Revolution, die irgendeine Regierungsform annimmt nur ein trügerischer Schein sei, der lediglich einen Schritt zu markieren vermag..."(6)

War das Bild einer vollendeten, von Machtstrukturen befreiten, anarchistischen Gesellschaft in den Augen Louise Michels vorrangig eine Utopie der Hoffnung?(7)

Anmerkungen

1. Louise Michel, Frauen in der Revolution, Bd. 1, Karin Kramer Verlag, Berlin 1976, S. 40 (Herausgeberin: Renate Sami)
2. Leben, Ideen, Kampf - Louise Michel - und die Pariser Kommune von 1871, Karin Kramer Verlag, Berlin 2001, S. 53 (Hrsg.: B. Kramer)
3. Ebd.
4. Frauen in der Revolution, Bd. 1, S. 126
5. Ebd,
6. Ebd.
7. Weitere Ausführungen in der während des GWR-Kongresses am 22.6. angebotenen Veranstaltung "Louise Michel: Anarchistin und Feministin"

[<http://www.graswurzel.net/270/michel.shtml>]

4 Louise Michel: "Auf ihr, die ihr die Ketten des Elends tragt"

Die Wahrheit muß aus dem Elend kommen, denn von oben kommen nur Lügen. Die Leiden und die Schmerzen der Entrechteten und Gesetzlosen sind groß; sie versuchten, sich zu befreien, aber immer geschah es in der Nacht der Unwissenheit, so dass sie am Ende verzweifelten und keinen Ausweg wussten.

Kein Vogel baut zum zweiten Male ein Nest unter den Bedingungen, die es beim ersten Male zerstörten. Das gehetzte Tier hält man kein zweites Mal zum Narren, wenn es der Falle oder den Hunden entkam. Allein die Menschen ertragen ewig dieselben Schmerzen. Nur sie scheinen niemals die Bedingungen ändern zu wollen, die diese Schmerzen hervorrufen.

Wir sind es nicht, die die neue Ordnung schaffen, es sind die Kämpfe, es sind die jungen Menschen, die sich zu einem Neubeginn mit Gewalt erheben, um die Unglück bringenden Ungeheuer zu Boden zu schmettern; sie sind nicht mehr Sklaven der Unwissenheit, ihr Wissen verleiht ihnen Unbesiegbarkeit.

Wissen, wollen, schweigen können, hieß es im alten Ägypten. Die Jungen kennen unser Ziel: Die Befreiung aller, sie und wir wollen es, und sie werden es wagen. Was das Schweigen anbelangt, so unterscheiden wir uns vom alten Ägypten; denn so laut wie nur möglich schreien wir es den Privilegierten ins Gesicht, damit sie die Ungleichheit in der Gesellschaftsordnung erkennen, die sie mit mehr Rechten und Pflichten ausstattet. Und den Entrechteten rufen wir zu: Lehnt euch auf!

Ist es nicht ein Verbrechen zu warten, während Millionen unter dem Mühlrad des Elends wie das Korn zermahlen, wir die Trauben zerquetscht werden? Aber nur so kommt die Bourgeoisie zu Brot und Wein. Betrachten wir die Dinge klar und deutlich: Wer schon einmal brennende Bauernhöfe gesehen hat, der weiß, dass es unmöglich ist, die wildgewordenen Pferde aus den Ställen zu treiben, sie bleiben, auch wenn alles über ihnen zusammenbricht: ja, so verhält sich leider ein großer Teil der Menschen.[...]

Der einzige Unterschied zwischen einem Kaiserreich und einer wie auch immer genannten Staatsform besteht lediglich in der Anzahl der Staatsmänner; auch unsere Republik hat tausend Könige. Was würdig wäre, eine Republik genannt zu werden, wäre die Sache aller - freie Menschen in einer freien Welt. Unermessliche Schufterei und Elend für das Volk; Überfluß und Vergnügungen für die Herrschenden; so sind die Verhältnisse weltweit. Den Staatsformen können wir alle nur erdenklichen Namen geben, im Grunde sind sie fast alle gleich. Dennoch wären wir im Unrecht, wollten wir nicht anerkennen, dass sich einiges verändert hat. In dieser Zeit sind mehr Vorurteile abgebaut worden, verschwunden, als in unserem ganzen bisherigen Leben. Nicht wir haben diese Vorurteile zunichte gemacht, es waren diejenigen, denen sie bisher nützten; sie überstrapazierten ihre Privilegien dermaßen, bis die überspannten Saiten rissen und schließlich auch dem Naivsten die Augen geöffnet wurden. [...]

Kann man noch von einem allgemeinen Wahlrecht sprechen, ohne zu lachen? Die Wahl ist eine schlechte Waffe, denn die Staatsmacht hält das Zepter in der Hand, und dem gutgläubigen Wähler bleibt nur die Wahl, entweder vergiftet oder eingeschlafert zu werden.

Als Atai die Stämme zur Revolte und zum Befreiungskampf gegen die französischen Eroberer aufrief, wurden sie mit ihren Speeren durch Haubitzen niedergemacht - die sogenannten Barbaren wurden von den sogenannten Zivilisierten besiegt. Es war bewundernswert, wie die Kanaken sich mit Wurfspeisen, Schleudern und alten Steingewehren der modernen Artillerie entgegenstellen; aber es war klar, wie der Kampf enden würde. - Nun gut, Wahlzettel richten nicht mehr aus als Speere gegen Kanonen.

Bürger, Eure "Wahl" gleicht einem Gebet zu den tauben Göttern aller Mythologien, sie gleicht dem Gebrüll des Ochsen, der den Schlachthof wittert. Ziemlich naiv müsste man sein, um noch darauf zu bauen, mit Wahlen etwas Wesentliches ändern zu können. - Ist es nicht so, dass Gesetze, die angeblich dem Fortschritt dienen, in Wirklichkeit das Gegenteil bewirken und den Fortschritt in Ketten legen? Wäre es anders, würden es die Regierungen nicht zulassen. Ist es nicht so, dass die Staatsraison dem Staat zur eigenen Aufrechterhaltung dient?

Mit der Verfassung, die unsere Vorfahren vor hundert Jahren entwarfen, schufen sie gleichzeitig ihr Schaffot. Die Despoten haben schnell gemerkt, dass ihre Gesetze dem Löwen als Käfig dienen, und sie lassen ihn brüllen, solange es ihm gefällt; die Eisengitter sind stark, die Käfigtür ist wohl verschlossen. Seit langem schon füllten und leerten sich die Wahlurnen, ohne dass es möglich gewesen wäre, mit diesen Papierschnipseln, die angeblich den Willen des Volkes repräsentieren, etwas Grundsätzliches zu ändern. - Der Wille des Volkes! Das sogenannte allgemeine Wahlrecht war die letzte Hoffnung derer, die die alte ausgemergelte Gesellschaft noch einmal zum Leben erwecken wollten, aber es konnte sie nicht retten, und jetzt liegt sie ausgestreckt auf dem Seziertisch, verwest zum Kadaver.[...]

Ein einziger Generalstreik könnte dem allen ein Ende bereiten, er ist schon in Vorbereitung, und er hat keinen Anführer außer dem bloßen Selbsterhaltungstrieb, und es geht nur noch darum: sich aufzulehnen oder zugrunde zu gehen. Es gibt keine andere Alternative. Die erste Revolte der Armen, die seit je her gelitten haben, ähnelte einem Selbstmord; jeden einzelnen Streik könnte man so betrachten und deshalb muß sich der Streik zum Generalstreik ausweiten. Ist nicht der Klassenkampf das Mittel unseres Krieges? Die Lage ist unerträglich, aber ist der Streik erst begonnen, wird das gesamte Proletariat mitmachen. Diejenigen, die durch die großen Konzerne ruiniert worden sind, werden immer zahlreicher; zu ihnen zählen nicht nur die kleinen Händler, sondern auch die Angestellten, sie alle werden sich dem Generalstreik anschließen; die Massen sind elender dran als streunende Hunde, aber sie wollen sich nicht daran gewöhnen, ohne Brot und ohne Dach über dem Kopf zu leben.

Energie, aus Verzweiflung geboren, wird niemals besiegt! [...]

In Deutschland wir der Generalstreik vielleicht Vorbote der sozialen Republik sein. In England und Belgien ist alles im Aufbruch, hunderttausende von Streikenden erheben sich, bald werden es mehr sein. Wir begrüßen das neue Erwachen, begrüßen das Chaos, in das die alten Institutionen gestürzt werden. Die Kugel, die eine Scheibe zerschmettert, hinterlässt ein sternförmiges Loch; der Schlag, der dem Despoten versetzt wird, hinterlässt eine ebensolche Spur. Soziale Umwälzungen gleichen Erdbeben, hinterlassen Trümmer - auf ihnen bauen wir auf.

"Wenn ihr einig seid, kann euch die ganze Welt nicht besiegen", sagte Vercingetorix zu den Galliern. Die Zeit der Gallier ist vorbei, auch die Zeit Frankreichs wird vergehen, darum, auf, Bauern und Geknechtete, ihr, die ihr die Ketten des Elends tragt, die schwerer sind als die eisernen Ketten eurer Vorfahren, es ist der Vorabend der Waffen, lasst uns bereit sein!

Im Sommer steigt aus den weiten Ebenen der Duft des geschnittenen Heus, und es steigt ein Traum aus den Düften der Felder, der Traum der Freiheit.

Schön wäre die Natur, wäre der Mensch nicht Sklave des Menschen. Schön wäre sie selbst unter dem Winterschnee, wo sie ruht, erschöpft vom Keimen und Reifen des Jahres.

Der Arbeiter muß sich ohne Unterlaß mühen, damit sein Bonze nichts zu tun braucht; er stirbt vor Mühsal, der andere an Überfettung. Bauer, hörst du die Stimme im Wind? Es sind die Gesänge deiner Vorfahren, der alten gallischen Barden: "Fließ, fließe, Blut des Gefangenen, rot, die Erde wird blühen; rot, wie Eisenkraut, und der Gefangene wird gerächt werden."

Seit Tausenden von Jahren gehen die Söhne Galliens und der ganzen Erde als Gefangene des Kapitals zur Schlachtbank, und über ihnen wächst auf den Feldern das Gras immer höher und dichter. Aber die Befreiung kommt nicht, denn sie flehen sie herbei, statt sie sich zu nehmen. Niemand hat das Recht, andere zu knechten; der Mensch, der sich seine Freiheit nimmt, nimmt sich nur das zurück, was ihm gehört, seinen einzigen wahren Besitz. Wird er bedrohlich, dann dezimiert man ihn auf dem Schlachtfeld der Kriege. Blind - wie das Rennpferd, wie der Kampfstier - erträgt der Mensch den Drill, dem er aufgrund einer Unwissenheit ausgesetzt ist. Und die Lügen der Politiker lullen das Volk ein, Vampiren gleich, saugen sie uns aus; noch glauben zu viele Hungerleider den trügerischen Versprechungen. Doch eines Tages - und vielleicht ist dieser Tag schon nahe - wird aus den Tiefen der Verzweiflung die Revolte entstehen.

Niemand weiß, wodurch sie ausgelöst werden wird; ob durch einen Generalstreik, eine Katastrophe, den Zusammenbruch der Macht oder durch eine Massenerhebung.

Wir spüren, die Revolte ist nahe, kalt weht sie uns an, Haß und Tod begleiten sie; Haß auf die Leichenhäuser, Haß auf die Gefängnisse und die Lazarette.

Bauer, willst du nicht endlich die ewige Resignation abschütteln ? Dir, Bauer ist dieses Lied des Zorns gewidmet; es ist ein Andenken an die Zeit unseres Kampfes:

Das Lied des Kornes

Der Frühling lacht in den grünen Zweigen,
Tief in den Wäldern zwitschert es in den Nestern,
Alles lebt und singt mit schwingenden Flügeln,
Alle Vögel brüten aus ihre Kleinen.
Und das Volk ist arm und darbt;
Hunger und Kälte nagen an den Eingeweiden.
Säe dein Korn, Bauer! Geh dein Korn säen, Bauer!

Es wäre schön, könnte Jacques Elend lieben -
Aber fern sind Liebe und Licht!
Sie sind nicht für die Elenden!
Überlassen wir die Witwe nicht der Folter,
Überlassen wir den Sohn nicht dem Tyrannen,
Wir wollen nicht Komplizen sein.
Säe dein Korn, Bauer! Geh dein Korn säen, Bauer!

Schmiede Ketten, baue Festungen,
Gib alles her, Schweiß und Blut, Arbeit und Not.
Die Fabriken erobern die Schlösser.
Sieh, Jacques, wie nachts hinter den Türen.
Wie in einem glühend schwebenden Traum,
das Flimmern der roten Fackeln lodert.
Säe dein Korn, Bauer! Geh dein Korn säen, Bauer!

Laß den Pflug liegen, bis die Erde dir gehört und nicht länger den Aasgeiern, den Großgrundbesitzern. Es gibt Korn im Überfluß, und du stirbst fast vor Hunger; iß das Korn, das du gesät hast. Hindere deinen Sohn, Bauer, loszuziehen, um andere Völker zu vernichten; hindere deine Tochter, für das Vergnügen der Herren da zu sein. Lehre deine Kinder den Widerstand, damit sie endlich die soziale, menschliche Gesellschaft erleben. Weigere dich, von deinen letzten Groschen die Spürhunde, die dich hetzen, zu bezahlen. Verweigere alles, damit es schneller zum letzten großen Kampf komme.[...]

Nicht die Paläste sollen brennen, sondern die hässlichen und verpesteten Hütten.

[<http://www.anarchismus.at/>]

5 Louise Michel: Warum ich Anarchistin wurde

Anarchistin wurde ich während der Deportationsfahrt nach Neukaledonien. Im Laufe der vier Monate sahen wir nichts als Himmel und Wasser, nur manchmal erschien am Horizont das weiße Segel eines Schiffes. Unser Schiff, vom leichten Rhythmus der Wellen gewiegt, so, als ob zwei riesige Arme es greifen, ächzte, wenn es in die tiefen Wellentäler sackte; und der Wind tönte in den Segeln. - Ich hatte Zeit, viel Zeit zum Nachdenken. - Die Kommune. Ich sah unsere Genossen am Werk, und nach und nach kam ich zu der Überzeugung, dass selbst die Redlichsten, könnten sie die Macht ausüben, den Schurken ähnlich würden, die sie einst bekämpften. Ich sah die Unmöglichkeit, dass sich die Freiheit mit einer wie auch immer gearteten Macht vereinbaren lässt. Ich fühlte, wenn die Revolution irgendeine Regierungsform annimmt, ist es um sie geschehen; und wenn Institutionen der Vergangenheit, die schon zu verschwinden schienen, doch bestehen bleiben - dann tragen sie nur ein anderes Etikett.

Für jeden Menschen, der zur Macht gelangt, ist der Staat letztlich Widerspiegelung seiner selbst, er betrachtet ihn wie der Hund den Knochen, den er zernagt, und nur zu seinem eigenen Vorteil verteidigt er

ihn. So wie die Macht hart, egoistisch und grausam macht, so erniedrigt Sklaverei, und nur die Anarchie kann es vollbringen, dass der Mensch frei und glücklich lebt. Wissen wir denn, ob das, was uns heute utopisch erscheint, in der nächsten, übernächsten Epoche nicht schon Realität sein kann? Damit das entrechtete Volk nicht länger mit seinem eigenen Blut die trügerischen Schimären - Parteien und Staaten - am Leben erhält, müssen wir für die Verwirklichung der Anarchie kämpfen, und weil ich Zwang und Unterdrückung ablehne, bin ich Anarchistin.

[<http://www.anarchismus.at/>]

6 Fang: Buchbesprechung “Louise Michel und die Pariser Kommune“

Bernd Kramer (Hg.): Louise Michel und die Pariser Kommune von 1871. Leben, Ideen, Kampf. Karin Kramer Verlag, Berlin 2001

1871, vor 140 Jahren also, kämpfte die Pariser Kommune um kommunalistische Selbstverwaltung, sozialistische Enteignung und das Niederreißen nationaler Grenzen (das Lied “Die Internationale“ von Eugène Pottier entstand kurz nach der Kommune). Sie fiel blutig der französischen bürgerlichen Reaktion zum Opfer. Wozu noch daran erinnern? Was hat das mit uns heute zu tun? Wie so oft schert sich Bernd Kramer nicht um diese dummen Fragen, die nur bewusstlose, geschichtslose Menschen stellen können. Um nur eine Folge der Pariser Kommune unter vielen zu nennen, die unser Leben heute bestimmt und die wir bereits als Selbstverständlichkeit hinnehmen, ohne uns zu vergewissern, wie sehr sie erkämpft worden ist: erst durch diesen zehnwöchigen Aufstand zwischen März und Mai 1871 wurde die Monarchie in Frankreich endgültig niedergeschlagen - denn wenn auch die bürgerlich-parlamentarische Republik über die vom “gemeinen“ Volk, den ArbeiterInnen und Arbeitslosen, gewählte Kommune, siegte, so wagte die Republik es fortan doch nicht mehr, sich mit den Monarchisten für ein neues Königtum, und sei es nur ein konstitutionelles, mit der nötigen Konsequenz zu verbünden, aus Angst nämlich vor einer neuerlichen Kommune!

Und diese Erfahrung strahlte aus, u.a. auch auf Deutschland nach 1918. Es ist also nicht falsch zu sagen, dass durch die Geschichtsmächtigkeit der Kommune als radikaler Alternative auch der deutschen nicht-monarchistischen Republik der Weg mitgegeben wurde. Und deshalb ist es verdienstvoll von Kramer, uns die Kämpfe der Kommune auch nach so langer Zeit wieder vor Augen zu führen. Er tut das in der uns inzwischen wohlbekannten Art, sich mit eigenen Interpretationen zurück zu halten und dafür Originalzitate und ZeitzeugInnen sprechen zu lassen. Und er verknüpft dankenswerter Weise die Erinnerung an die Kommune mit der Erinnerung an eine ihrer wichtigsten Persönlichkeiten: Louise Michel (1830-1905).

Louise Michel war nicht nur Barrikadenkämpferin und Initiatorin eines Frauenbataillons der Kommune, sie war zugleich auch Kämpferin gegen die doppelte Unterdrückung der Frau (der äußeren, die sie mit dem Mann teilte, und der inneren durch Mann und Familie, bei der sie allein widerstehen lernen müsse), Lehrerin von nichtkirchlichen Volksschulen, Propagandistin und Vortragsreisende für den Anarchismus, schließlich eine der ersten konsequenten GegnerInnen des Kolonialismus, den sie auf ihrer Verbannung in Neukaledonien kennen lernte. Sie lernte die Sprache der indigenen KanakInnen und solidarisierte sich mit ihrer Revolte in Neukaledonien im Jahre 1878. Auch das ist aktuell, denn Neukaledonien - immerhin eine riesige Insel östlich von Australien - gehört noch heute zum Kolonialreich Frankreichs. Und bei aller heutigen berechtigten libertären Kritik an nationalistischen Befreiungsbewegungen kann die Aufrechterhaltung des Kolonialismus ja wohl aus emanzipatorischer Sicht keine Alternative sein. Da muss schon etwas Drittes, etwas qualitativ Anderes her.

In der im Buch zentral stehenden Lebensgeschichte der Louise Michel, geschrieben von Renate Samit und Edith Thomas, wird an einer Stelle deutlich, dass die Entstehung der Kommune nicht unwesentlich mit gewaltlosen Kampfmitteln erreicht wurde. Ein erster Ansturm der bürgerlichen Republik unter Thiers mit 6000 Soldaten am 18.3.1871 endete nämlich so: “Die Frauen gingen zuerst vor, wie in unseren großen Tagen. Die Frauen vom 18. März waren durch die Belagerung gestählt - sie hatten die doppelte Last des Elends getragen - und warteten nicht auf ihre Männer. Sie umringten das Militär und redeten auf den Geschützführer ein: ‘Das ist eine Schande, was du da machst!’ (...) Plötzlich stürmten eine große Anzahl Nationalgardisten mit erhobenen Gewehrkolben sowie viele Frauen und Kinder auf der anderen Seite von der Rue des Rosiers herbei. General Lecomte sah sich umzingelt, er befahl dreimal, das Feuer zu eröffnen.

Seine Leute blieben regungslos Gewehr bei Fuß; die Menge näherte sich, verbrüdete sich, Lecomte und seine Offiziere wurden verhaftet.“ (S. 33f.)

Leider geht im Buch die revolutionäre Dimension dieses Anteils von Verweigerung und Fraternisierung im weiteren Kampfgetümmel und später in der Verteidigungsschlacht der Kommune unter und mit ihr versinken zuweilen auch die vielen Facetten der Louise Michel. Sie “liebe den Kanonendonner, den Pulvergeruch, die Kartätschenschüsse in der Luft“ (S. 16) - das war zweifellos die Louise Michel der Kommune. Schon Gustav Landauer hat aber in seinen hier leider nicht wieder abgedruckten Artikeln im “Sozialist“ über die Kommune betont, dass deren Scheitern nicht von der militärischen Verteidigung abhing oder von einer auch von Louise Michel befürworteten Militäroffensive gegen die bürgerlichen Versailler, sondern von der einfachen Tatsache, dass mit Ausnahme von Strassburg die Pariser Kommune im Lande isoliert war. Wenn es viele städtische Kommunen, vom Lande ganz zu schweigen, nach Art der Pariser gegeben hätte, wäre es wohl um die Bourgeoisie geschehen gewesen. Nur dadurch hätte auch die blutige Niederschlagung der Kommune vermieden werden können. Für Louise Michel war es ein langer Weg von ihrer zeitweiligen Ästhetisierung revolutionärer Gewalt zu der Einsicht, die sie über die anarchistischen Attentäter in den 1890er Jahren gewann: “Natürlich hatten auch sie Ideale, ob ihr Weg der richtige war..., ich wage es jetzt zu bezweifeln.“ (S. 76)

Dankbar bin ich Kramer für den Wiederabdruck des sehr intelligenten feministischen Aufsatzes von Marian Leighton über Louise Michels Altruismus und ihre Kategorisierung als asketische Revolutionärin sowie als Charismatikerin in Max Webers Sinne (S. 90-101), den ich noch aus der “Frauen in der Revolution“-Reihe des Kramer Verlages in guter Erinnerung habe. Und schmunzelnd liest man/frau die Hommages an Louise Michel, die am Ende des Buches aus unterschiedlichen politischen Richtungen versammelt sind. Am besten gefällt mir Victor Hugos Erinnerungsgedicht; abstoßend wie immer finde ich Arthur Rimbaud (“Blut! Blut! Auf ewig Rache, Terror und Krieg!“ - ich kann seine lyrischen Racheergüsse nicht ausstehen), und herzlich lachen können AnarchistInnen am Schluss, wenn sich Sowjetmarxisten und Maoisten gegenseitig die Erinnerung an die Kommune streitig machen und an ihr entweder die fehlende revolutionäre Partei (Sowjetmarxisten) oder die fehlende starke Armee (Maoisten) kritisieren. Alles in allem also ein gelungenes Buch.

[<http://www.anarchismus.at/>, Originaltext: www.graswurzel.net, erschienen in der Graswurzelrevolution Nr. 262 Oktober 2001]

7 Bernd Kramer: Einleitung zu: LEBEN - IDEEN - KAMPF Louise Michel und die Pariser Kommune von 1871

Im Gegensatz zur Ignoranz der herrschenden Geschichtsschreibung gegenüber den Kämpfen der Frauen in unzähligen Rebellionen und Revolutionen, ist es Max Nettlau, Historiker und Chronist der anarchistischen und anarchosyndikalistischen Bewegungen, der Louise Michel zumindest erwähnt ; er zitiert aus ihren Mémoires, La Commune und bringt Auszüge aus einem Brief von Louise Michel, die auf die Frage Nettlaus, ob sie und ihre Mitkämpfer um 1870 Kontakt zu Michael Bakunin gehabt hätten, schreibt: “... die Zeit fehlte, man lebte wie in einem Glutofen, wie am Vorabend des Kampfes. Man wußte eher mündlich von Bakunin und Herzen. Alle, die ein menschliches Herz hatten, waren an jenen Tagen aufrecht. Man begriff die Notwendigkeit, daß die Welt gegen all das war, was Bakunin so erbitterte [...], er hatte gefühlt, daß, wenn die Revolution den Staat nicht abschafft, man immer wieder von vorne beginnen müsse...“ Und im III. Band der Geschichte der Anarchie charakterisiert Max Nettlau Louise Michel: SSoviel ich sie zu beurteilen versuche, verstand sie alles, konnte aber auch über alles hinwegsehen, was Personen und ihren Wert und öffentliche Angelegenheiten und das meiste andere betrifft. Das Unfaßbare, in allen Wolken schweifende ihrer meisten Reden und Schriften war vielleicht nur eine Rettung in die Phantasie und das Sentiment vor dem zu bitteren und traurigen Tatsächlichen, das sie scharfsinnig sah, auch bei ihren Genossen, und dem sie entgehen wollte. [...] Sie sah all die Männer der Commune, die vom besten Willen beseelt waren, als Regierung so unfähig wie jede Regierung und schloß, daß die alten Einrichtungen ein Ganzes bilden, das ganz fallen muß, wenn eine neue Zukunft erblühen soll. Sie sah die Sterne des Weltalls ihre eigenen Bahnen gehen und den natürlichen Anziehungskräften folgen und daß einen solchen natürlichen Zustand für die Menschheit nur die Anarchie anstrebt und alle autoritären Mächte ihn verweigern.“ Außer weiteren Details, die mehr auf eine lückenlose Chronologie des Lebens von Louise Michel angelegt sind, erfahren wir von Max Nettlau aber nichts über sie, über ihr Denken und Handeln. Er umgeht, “vergift“ die Taten und Bemühungen der Frauenclubs, gibt keine Auskunft über

deren Wirken und Ziele.

Michael Bakunin verwandte den Begriff politischer Revolutionär und meinte damit all jene, die nach der Revolution die Leidenschaften und Emotionen ins ordentliche politische Leben kanalisieren wollen, jene, die die Widersprüche und Unvollkommenheiten als störend und schädlich für Gleichmaß und maßvolle Kontinuität ansahen. Um so erstaunter war ich, als ich die verschiedenen Schriften Bakunins zur Pariser Kommune nochmals las. Sicher, seine Einschätzungen und Schlußfolgerungen weichen von den vorherrschenden Interpretationen ab, aber nirgends geht Bakunin - ähnlich wie Nettlau - ausführlicher auf die Aktivitäten der Frauen ein. In seinem Aufsatz Die Commune von Paris und der Staatsbegriff ruft und beteuert er: "Ich bin ein leidenschaftlicher Liebhaber der Freiheit, die ich für das einzige Milieu halte, in welchem die Intelligenz, die Würde des Menschen und das Glück der Menschen sich entwickeln und wachsen können..." Die Menschen, das sind Frauen und Männer, das sind ALLE, die gegen Unterdrückung und Beherrschung kämpfen. Für uns heute ist diese Aussage Bakunins mehr oder minder eine politische Absichtserklärung; denn die Spannungen und Probleme, die zum Beispiel in dem kurzen Artikel Der doppelte Kampf der Frauen angesprochen werden, finden bei ihm keinen Niederschlag.

Auch Peter Kropotkin berichtet über die Pariser Kommunardinnen nichts; er spricht vom Volk, von den Massen, vom revolutionären Proletariat.

Lavrov erwähnt Louise Michel in seiner Schrift Die Pariser Kommune vom 18. März 1871 und meint, Louise Michel sei "eine der lautersten und anziehendsten Persönlichkeiten..." der revolutionären 72 Tage gewesen. Mehr berichtet er uns nicht, und die L'Union des Femmes scheint für ihn unbedeutend und nicht erwähnenswert gewesen zu sein.

Von den Libertären, die die Pariser Kommune beschrieben, analysiert und den Versuch unternommen haben, die vielfältigen politischen, kulturellen und sozialen Impulse herauszufinden und darzustellen, ist Heinrich Koechlin zu nennen. In seinem Buch Die Pariser Commune von 1871 im Bewußtsein ihrer Anhänger, beschreibt er Louise Michel als "... eine originelle und anziehende Persönlichkeit" und stellt fest - auf die beiden Bücher von Louise Michel verweisend: "Beiden Werken fehlt jede logische und chronologische Komposition. [...] An die Schilderungen auf den Vorwerken von Paris schließen sich Schilderungen der Naturschönheiten Neukaledoniens oder Erzählungen von den persönlichen Schicksalen von Menschen aus ihrem Bekanntenkreis; oft schweift die Verfasserin ab auf das Gebiet der Botanik oder der Zoologie. [...] Als einen Kampf um das Leben faßt Louise Michel auch die Commune auf. Der Schauplatz ihrer Erzählungen ist nicht das Rathaus mit seinen Phrasen, Intrigen und Spaltungen, sondern der Außenposten, die Barrikade, die Orte des Heroismus und der aufopfernden Solidarität, an denen, wie sie glaubt, die Kleinigkeiten des Lebens verschwinden. Doch fehlt es in den Büchern, deren Verfasserin durch das Erlebnis der Revolution aus einer Patriotin zur Internationalistin, aus einer Kämpferin für die republikanische Regierungsform zur Anarchistin geworden war, nicht an scharfer Kritik der revolutionären Konzeption der Communezeit." - [...] "Oft geht sie in Männerkleidern in Versammlungen, zu denen der Zutritt den Frauen versagt ist. Ihr unbändiger Freiheitswille, ihre Verachtung aller Knechtschaft, ihr Hass gegen alle moralische und physische Unterdrückung läßt die Revolutionärin selbst vor den Mitteln des Terrors nicht zurückschrecken."

Noch eine Schrift zur Pariser Kommune verdient erwähnt zu werden, weil hier Louise Michel und ihre Freundinnen und Mitkämpferinnen - zumindest auf einigen Seiten - Beachtung finden.

Jean Villain läßt einen Korrespondenten zu Wort kommen, der über "eine der größten Frauengestalten der Kommune" schreibt: "Unsere Freundin Louise Michel von der Gesellschaft zur Erkämpfung der Frauenrechte steht wohl schon seit einem Monat in Neuilly. Sie ist ein Mensch von einer Einfachheit, Sanftmut, Bescheidenheit und Selbstverleugnung, die sich so manch ein Parteigänger des Vereins der Nacheiferer Christi zum Vorbild nehmen könnte. Hinter ihrer Demut freilich verbirgt sich ein unbezwingbarer Wille - sie ist eine Löwin im Schafspelz. Früher, als sie nichts anderes als ihre Studien im Kopf hatte und sich sonst kaum die kleinste Kleinigkeit gönnte, wirkte sie traurig und melancholisch. Jetzt dagegen, seit sie alle möglichen Strapazen auf sich nimmt, [...] seitdem sie hundertmal in vierundzwanzig Stunden ihr Leben aufs Spiel setzt, wird sie von Tag zu Tag schöner, charmanter und fröhlicher. [...] Wir waren während mehrerer Momente in ihrer Nähe, ohne mehr als ein vages Gefühl des Wohlwollens für sie zu empfinden. Wir hatten sie verkannt, wie sie sich selbst verkannt hatte; jetzt erst, inmitten großer Ereignisse, zeigt sich, wie groß sie ist."

Alle anderen Schriften über die Pariser Kommune widmen weder Louise Michel im Besonderen noch den Frauenclubs im Allgemeinen die wünschenswerte Aufmerksamkeit.

Louise Michel - ein Mann-Weib!? oder Die edle Jungfrau!?

Fand ich in der Geschichtsschreibung wenig Material über Louise Michel und über die Pariser Kommunistinnen, so sind die Charakterisierungen Michels noch spärlicher. Die einen sehen in ihr die heroische, verzichtübende Jungfrau, die anderen glorifizieren sie zur männlichen Revolutionärin mit Kampf- und Schaffenskraft. Typisch ist die Erklärung eines Korrespondenten der Zeitung *Le Droit*: "Paris verdankt seine aufrechte männliche Haltung seinen Frauen..."

Karl Freiherr von Levetzow stellt sich die Frage: "Ist es ein Mann? ein Weib?: Nebel; vielleicht beides! Vielleicht muß er beides sein; denn es ist ein Mensch, ein ganzer Mensch, ein Repräsentant-Mensch, und vielleicht muß ein solcher von allem an sich haben. Ein solcher Nebel lag auch über unserer Zeit, denn sie war eine Werde-Zeit. Er liegt noch; nur langsam beginnen sich einige Schleier zu heben; denn noch ist erst so wenig geworden von dem, was werden muß... Und eine solche Gestalt ist auch Louise Michel. Eine problematische, seltsam schillernde Gestalt - im Nebel, wie ein Rätsel. Die Frage drängt auch hier sich auf die Lippen: Ist es ein Mann, ist es ein Weib? Und wieder wird die Antwort des Verständigen lauten: vielleicht beides zugleich - und vielleicht mußte sie beides zugleich sein, von beidem an sich haben, um gerade ein solcher Mensch zu ein, wie sie war."

Wo immer wir auf eine Charakterisierung stoßen, der Vergleich mit männlichen Attributen scheint unumgänglich. Unbedingt erwähnenswert, weil hier in krassester und dümmster Betrachtungsweise eine Beurteilung vorgenommen wird, die alle männliche Arroganz repräsentiert, ist Theophil Zolling: "Die hohe, nervige, überschlankte Gestalt, mit dem großen, energischen Kopfe will nicht zum Frauengewande passen. Die platte Brust scheint des Mieders zu spotten, welches die grobe Taille nicht im geringsten zusammenschnürt. Das Kleid aus schwarzem Kaschmir ist zu eng für ihren weit ausgreifenden Schritt, und die doppelsohligen Schuhe sind zu bequem für den beinahe feinen Fuß. In ihrem Angesichte erinnern höchstens die verschnittenen Locken, welche, in der Mitte gescheitelt und hinter die Ohren gestrichen, in ziemlich dichten, bereits ins Graue spielenden Ringeln rückwärts auf das schwarze Halstuch fallen, und etwa das kleine, charakterlose Kinn (??) an ihr Geschlecht. Starke Backenknochen begrenzen den breitgeschlitzten Mund, dessen dicke, blasse, aufgesprungene Lippen keineswegs zum Kusse einladen, und verdecken die kleinen, eisigen Augen, die hinter buschigen Brauen lauern. Unter der kräftig und nicht unedel geschnittenen Nase schattiert sich ein Schnurrbärtchen, das den Neid eines Gymnasiasten erwecken würde. [...] Das Gesamtbild dieser Züge ist vulgär, trotzig, abstoßend, hart, mumienhaft, wird aber vermenschlicht durch den Ausdruck physischen und psychischen Leidens, der darüber ausgegossen ist, und den Strahl der Begeisterung, welcher im Affekt in den grauen Augen phosphoresziert und das sonnenverbrannte, vorzeitig gealterte Antlitz verklärt. Man sieht, daß man vor einer Intelligenz, einem Willen und einer Überzeugung steht, die bis zur Schwärmerei und zum Verbrechen gehen kann."

In einem Artikel über den ersten Prozeß gegen Louise Michel in der *Gazette des tribunaux* (16. Dezember 1871) lesen wir: "... Louise Michel ist sechsunddreißig Jahre alt, klein, brünett und hat eine stark ausgeprägte, plötzlich fliehende Stirn; die Nase und der untere Teil des Gesichtes treten stark hervor; ihre Züge zeigen eine außergewöhnliche Härte..."

Entfernen wir uns von diesen steckbriefartigen, physiologisch-pathologischen Niederträchtigkeiten.

Rudolf Rocker: "Diese außergewöhnliche Frau, deren Bild in der reaktionären Presse häufig bis zur Unkenntlichkeit verzerrt wurde und die in der ganzen Welt als Petroleuse verschrien war, war in Wirklichkeit ein Mensch von unbeschreiblicher Herzensgüte und Reinheit und Gesinnung. [...] Als sie im Dezember 1871 vor dem Blutgericht in Versailles erschien, schleuderte sie mit unermüdlichem Mute den Richtern die Worte ins Gesicht: "Da es scheint, daß jedes Herz, das für die Freiheit schlägt, nur Anrecht auf ein Stückchen Blei besitzt, so fordere ich meinen Teil. Wenn sie mich leben lassen, werde ich nie aufhören, nach Rache zu schreien und die feigen Mörder meiner Brüder an den Pranger zu stellen! [...] Sie war nun Anarchistin, denn in den langen Jahren der Gefangenschaft hatte sie genug Gelegenheit, über die unvermeidlichen Folgen politischer Machtbestrebungen nachzudenken. "Ich erkannte, daß jede wie immer geartete Macht sich zu einem Fluche auswirken mußte, deshalb bekenne ich mich zum Anarchismus."

Das Lexikon linker Leitfiguren erwähnt Louise Michel nicht. - Aber in "Sie waren die ersten. Frauen in der Arbeiterbewegung" lesen wir: "Sie wird nicht müde zu wiederholen: "Ja, ich barbarisches Geschöpf liebe den Kanonendonner, den Pulvergeruch, die Kartätschenschüsse in der Luft, aber leidenschaftlich verliebt bin ich vor allem in die Revolution." [...]

An Victor Hugo schickte sie das Poem *Schwarze Marseillaise*:

Hört ihr den Donner der Kanonen?
Zurück, wer wankt!
Morgen wird der Feigling verraten!
Auf die Berge, auf die Klippen voran!
Vorant! Wir säen der Freiheit Samen.
Der Gewittersturm trägt uns fort,
Gehen wir, lebendige Marseillaise.
Gehen wir, gegen wir weit über die Meere, durch die dunklen Täler.
Gehen wir, gehen wir; es falle das reife Korn in die Furchen.

[...] "Ich weiß nicht, wo der Kampf zwischen der alten und neuen Gesellschaft stattfinden wird, das ist unwichtig, aber ich werde dabeisein."

Und sie fand ihren Platz und war dabei: "Als in der letzten Maiwoche Regierungstruppen den Angriff auf die Hauptstadt beginnen, kommandiert die "rote Jungfrau" ein Frauenbataillon; unerschrocken wie je, weiß sie sich einer Waffe zu bedienen. Das Amtsblatt der Kommune rühmt ihre Truppe, die vier Stunden unter feindlichem Feuer ihre Barrikade verteidigt habe, "bis Verstärkung kam, mehrere Frauen wurden schwer verletzt". Auch inmitten der Trümmer, als die Armee Straße um Straße Paris erobert, kennt die Kämpferin kein Nachgeben: "Wir glaubten an den Sieg."

In "Frauen Literatur Geschichte" wird aus der Kämpferin eine Schriftstellerin: "Zur Zeit der Commune schrieb Louise Michel Texte und komponierte Melodien, die in den Liedschatz der Arbeiterbewegung eingegangen sind. Sie aktualisierte noch einmal die politische Romantik der ersten Stunde. [...] Ihr enthusiastisches Engagement für die Revolution bewahrt sie jedoch gegen jede Form des bürgerlich-sozialen Mitleids. Im Gefängnis oder in der Verbannung entstanden, appellieren die Gedichte an die Solidarität der Besiegten und Unterdrückten, denen sie immer wieder ins Gedächtnis ruft: Nie Dieux ni Maîtres!"

[<http://www.karin-kramer-verlag.de/lp/263-6-lp.html#ein>]